

quent, daß solche Mechanismen auch die religiöse Erziehung durchziehen und darum der ihr gegenüber erhobene Vorwurf, sie verhindere eine Entwicklung zur Autonomie, alles andere als einfach von der Hand gewiesen werden kann. Doch bei all dem geht es Bucher nicht um eine Demaskierung von Religion und Glauben überhaupt. Er will sie vielmehr in ihren humanen Potentialen wieder freilegen, damit sie zu dem beitragen können, woran ihnen genuin liegt: zu einer dem Menschen entsprechenden Entwicklung und Reifung. Es geht Bucher, wie er selbst schreibt, um einen Glauben, „der einerseits erwachsen ist, andererseits diejenigen Vorzüge des Kindseins in sich aufbewahrt, um bereitwillen wir unsere Nachgeborenen oft beneiden. Es ist ein Glaube des aufrechten Ganges und des Kniens, ein Glaube, der Kritik zuläßt und zugleich das kindliche Stauen nicht verlernt hat, ein Glaube, dem das Prädikat ‚Zweite Naivität‘ gebührt.“ Wem es um die konstruktive Gestaltung des Zusammenhangs von Glauben und Leben in der Biographie – der eigenen und der anderer – geht, dem sei dieses Buch nachhaltig zur Lektüre empfohlen.

*Norbert Mette, Paderborn*

*Ina Praetorius*, Skizzen zur Feministischen Ethik, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1995, 205 Seiten.

Die in der Schweiz lebende Ina Praetorius gibt in diesen Skizzen einen Überblick über verschiedene Themenbereiche feministisch-theologischer Ethik – und erklärt, was diese ist.

So geht sie in ihrer Einführung in „Feministische Forschung in der Ethik“ von Carol Gilligans „anderer Stimme“ aus. Wie kann eine Moral aussehen, die den Androzentrismus überwindet? Verschiedene Ansätze werden deutlich, wie der von Christina Thürmer-Rohr, die durch ihren „Mittäter-schaft“sbegriff Frauenmoral und Männermoral funktional verknüpft sieht. Unter den weiteren Modellen, die sie vorstellt, verdient Sara Ruddick Beachtung, die die herkömmliche Zuschreibung von Mütterlichkeit auf biologische Mütter in ihrem „Konzept mütterlichen Denkens“ überwindet. Sie sieht als Mütter die Personen an, die einen Teil ihres Arbeitslebens den Kindern widmen und Verantwortung für ihr Leben übernehmen.

In verschiedenen Teilen des Buches wird die Sympathie von Ina Praetorius für den Ansatz von DIOTIMA und die Frauen des Frauenbuchladens in Mailand deutlich. Sie setzt in ihrem Artikel über Frauensolidarität bei der weiblichen Genealogie an – Frauen brauchen andere Frauen, ihr Vorbild, den Bezug auf sie, um sie selbst zu werden. Frauen gewinnen Autorität, indem sie anderen Frauen Autorität geben – dies wird deutlich in „Macht die wir haben – Macht die wir brauchen“ oder auch in ihren Reflexionen über die Spiritualität der Hausarbeit.

Es sind viele weitere Themen, die in diesem Buch angesprochen werden, wie Biotechnologie und Ethik, Postmoderne oder die „Ent-trivialisierung als Methode in der Frauenforschung“. Nachdenken über Wirtschaft und Ökologie, über Weiblichkeit als soziale Arbeit – die in der Anfrage mündet, wie von der doppelten Moral zur Ethik der Gegenseitigkeit zu kommen ist.

Es ist ein kritisches Buch, das oft in einfachen Worten daher kommt, hinter denen viel steckt. Für meine Arbeit in der Frauenseelsorge finde ich ihr Nachdenken über die Ehenorm bzw. die Vielfalt der Lebensformen besonders wichtig – ein Thema, dem sich die Ethik beider Konfessionen bisher noch viel zu wenig gestellt hat.

Das Ziel ihrer Ausführungen ist das „gute Leben für alle“. Deshalb fragt sie selbstverständliche Werte an. Ich denke, daß die Vielfalt der Themen des Buches und die Art, wie sie hier behandelt werden, zeigen, daß es einen eigenen weiblichen Ansatz in der Ethik geben kann und muß. Nicht als Ergänzung der „Männer“-moral, sondern um Frauen gerecht zu werden, die ihre eigenen Vorstellungen vom guten Leben für alle verwirklichen wollen.

*Irene Löffler, München*

*Marianne Bühler*, Frauen – Kirche – Ehrenamt. Entwicklungen und Perspektiven, Klens-Verlag, Düsseldorf 1995, 296 Seiten.

In dieser überarbeiteten Fassung ihrer Doktorarbeit fragt Marianne Bühler nach „Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Mitarbeit von Frauen in einer veränderten Kirche“. Ehrenamtliche Arbeit in der Kirche geschieht in geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung – so das Ergebnis ihrer Überlegungen. Die Entwicklung des Ehrenamtes wird aufgezeigt – in Gesellschaft und Kirche. Wer

wählt das Ehrenamt? – Nicht nur Hausfrauen, auch Rentnerinnen oder jüngere Frauen als Sprungbrett in den Beruf. Daraus erwächst die Forderung nach Mitbestimmung an Entscheidungsprozessen, gerade auch in den Pfarreien. Ist denn Mütterlichkeit eine pastorale Grundqualifikation von Frauen? Wie hängen Kirche als Braut Christi und ehrenamtliche Arbeit von Frauen zusammen? Solche Anfragen ergeben sich aus den Ergebnissen dieser Arbeit. Und nicht zuletzt: Frauen sollen Menschlichkeit, Ganzheitlichkeit verwirklichen. Kann diese an die Frauen delegiert werden – oder muß sie nicht für alle professionellen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gelten?

Marianne Bühler beschreibt die Mitarbeit der Frauen in der Kirche – durch alle Jahrhunderte von der frühen Kirche bis heute, z. B. das theologische Verständnis und die praktische Mitarbeit der Frauen in der alten Kirche, das Laienapostolat im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ihr Fazit: „Frauen hatten ihren Platz also immer eher auf der Seite des Glaubenslebens, von der Entwicklung der Glaubenslehre waren sie weithin ausgeschlossen“ (193).

So entwickelt Marianne Bühler praktisch-theologische Perspektiven „im Rahmen einer evangelisierenden Communio-Pastoral“. Sie will zur Überwindung der geschlechtsspezifischen Arbeit in den Pfarrgemeinden kommen, indem alle Bereiche menschlichen Lebens gesehen werden und Mitarbeit eigenverantwortlich und eigenständig geschieht, auch ehrenamtliche Arbeit Anspruch auf Fortbildung, Aufwandsentschädigungen, Steuervorteile etc. mit sich bringt – und nicht zuletzt ein Dialog zwischen allen in der Gemeinde Mitarbeitenden entsteht mit der immer neuen Zuordnung von Kompetenzen nach den jeweiligen Bedürfnissen. Nicht nur die Arbeit der hauptamtlich Mitarbeitenden, sondern auch die der Ehrenamtlichen soll immer wieder sichtbar gemacht werden. Ihren Ausblick in die Zukunft läßt Bühler im Bild der Begegnung von Maria und Elisabeth deutlich werden: Begegnung in der Fülle des Geistes.

Dieses Buch ist wichtig für die Auseinandersetzung über das Ehrenamt. Der historische Rückblick hätte kürzer ausfallen können, die Auseinandersetzung mit der Communio-Pastoral ist sicher zukunftsweisend.

*Irene Löffler, München*

*Konrad Hilpert – Jürgen Werbick (Hrsg.), Mit den Anderen leben. Wege zur Toleranz, Patmos Verlag, Düsseldorf 1995, 275 Seiten.*

Das Buch, ein Sammelwerk verschiedener Autoren, ist ein wichtiger Beitrag zum beginnenden Lernprozeß religiöser Toleranz, vor allem unter Theologen und engagierten Christen. J. Werbick zeigt, wie der Wert der Toleranz in der Zeit der Aufklärung errungen werden mußte, zumeist gegen die Institutionen der Religion. Da im sozialen Leben nicht beliebiges Verhalten toleriert werden kann, geht es immer auch um Grenzen und Kriterien der Toleranz. Sie dürften im ethischen Verhalten allein liegen.

Erich Zenger erinnert beeindruckend an das tief gestörte Verhältnis der Christen zu den Juden und zeigt gegenseitige Verständigungsmöglichkeiten. Ambrosius von Mailand hatte als erster Bischof die Möglichkeit, religiöse Intoleranz auch politisch durchzusetzen bei der Zerstörung von Synagogen. Auch die Reformatoren sind ihm gefolgt. Erst das II. Vaticanum hat das Recht auf religiöse Freiheit für jeden Menschen zögerlich formuliert.

L. Hagemann zeigt, wie Raimund Lull und Nikolaus von Kues die verschiedenen Religionen als Kulte des einen Gottes zu deuten versuchen und Toleranz andeuten. Nach Alex Stock trägt die „Musealisierung“ unserer und fremder Kulturen (H. Lübke) zu Lernvorgängen über Fremdes bei. H. Zirker erinnert, daß jeder Monotheismus zu Intoleranz neigt; doch er verniedlicht das Problem. Er hätte von Kelsos, den er zitiert, einiges über Glaubensmonopole lernen können. E. Arens denkt über die positiven Aspekte von häretischem Denken nach.

Ottmar Fuchs plädiert für das Seinlassen, aber nicht das Im-Stich-Lassen von fremden bzw. feindlichen Denkformen und Lebensweisen. Wichtige Zielwerte in der Erziehung benennt R. Englert. Und P. Antes zeigt, daß die indischen Religionen ungleich toleranter gelebt haben als Islam und Christentum. Religionen sind genauso friedensfähig wie es ihre Gläubigen sind (M. von Brück). Es ist durchaus sinnvoll, unter verschiedenen Religionen und Kulturen um ein gemeinsames Ethos zu ringen (K. Hilpert).

F. Nuscheler und B. Rheims denken darüber nach, wie in der Politik Feindbilder vermindert und transformiert werden können.